Wald wieder wahrnehmen!

Autor(en): **Buffi, Roberto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **73 (2018)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890972

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wald wieder wahrnehmen!

Der Tessiner Forstmann Roberto Buffi über Waldbewahrung, Waldpolitik und Bauernwälder

Simpler Waldzerstörung hat das Schweizervolk schon relativ früh entschlossen Einhalt geboten. Ziemlich berühmt ist das Waldgesetz, welches seit 1876 im Hochgebirge und seit 1902 im ganzen Lande gilt. Doch seit einiger Zeit wird die Schweizer Waldpolitik immer unpersönlicher: Fremdbestimmung durch den Menschen und seine Standardregeln ist das meistgelebte Ideal des ‹Waldmanagements›. Dem Wald tut das nicht gut. Geht es auch anders? Fragen an den ehemaligen Locarneser Forstkreisleiter Roberto Buffi.

Nikola Patzel für K+P: Roberto Buffi, Sie haben das erste grosse Waldreservat der Südschweiz eingerichtet. Wie kam es dazu?

Ich habe den kulturellen Niedergang und den Bevölkerungsschwund der Tessiner Täler teilweise selber erlebt und darüber in Kultur und Politik 1/2018 geschrieben. Die Bergwälder haben ihre alte wirtschaftliche Bedeutung verloren. Während ich also normal meine Arbeit als Kreisforstleiter machte, hat es jahrelang in mir gekocht: Wir müssen etwas ändern! **Wir müssen als Talschaft zeigen, dass wir zusammen noch etwas hinbekommen**, dass wir nicht nur schwach sind. Wir sollten nicht länger vom Subventionstrog des Bundes abhängig sein. Also habe ich 1989 gesagt: Hier im oberen Onsernonetal brauchen wir ein Waldreservat. Das tut uns allen gut.

Was sagten die betroffenen Leute?

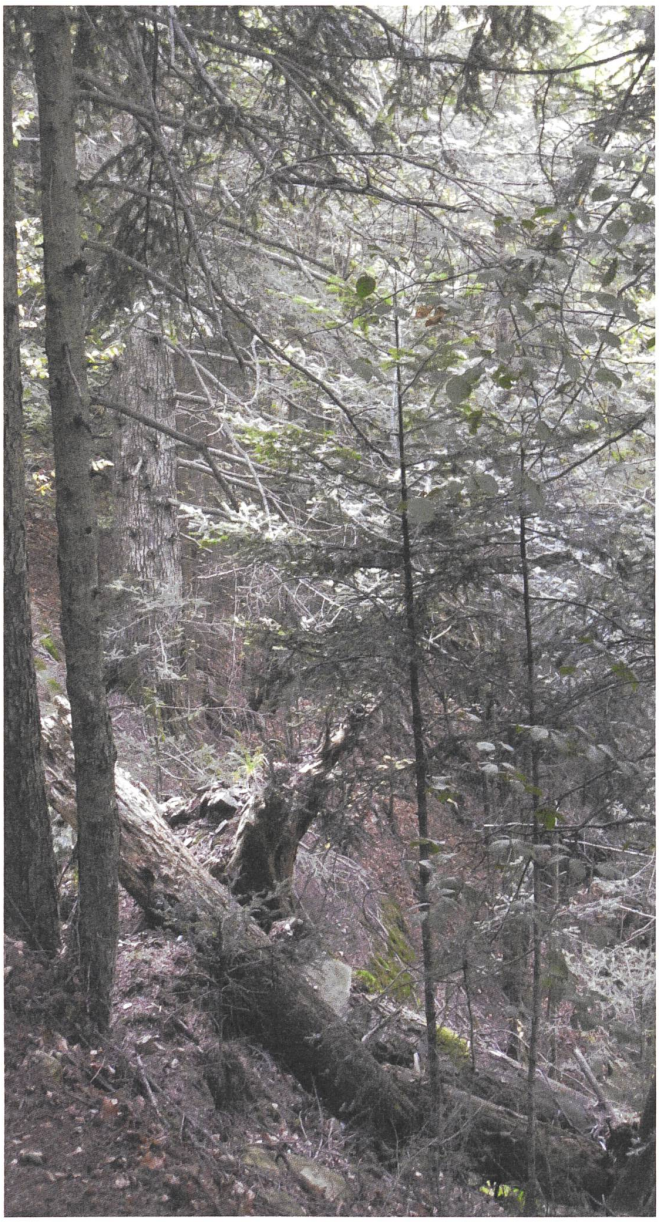
Ich fange mit dem Besten an: den Waldbesitzern. Es gab Treffen im Wald und wir haben viel diskutiert. Auch in der Gastwirtschaft. Und dann haben viele ihren Wald der Gemeinde gegeben und gesagt: Macht ein Reservat daraus. Unglaublich! Einfach nur, weil sie es gut fanden. Ohne Geld! Das bekam die federführende Gemeinde dann später vom Staat, aber ohne es zuvor zu wissen.

Was war das Schlimmste?

Am schlimmsten waren die lieben Kollegen. Meine Untergebenen, die Förster, waren dagegen und haben auf einen ‹Professorenwald› geschimpft: die üblichen Vorwürfe. Auch meine Kollegen Forstkreisleiter waren entweder dagegen oder sie haben nur weggeschaut. Ich habe mich erst stark gefühlt, aber die Spannung wurde immer grösser und auch die persönlichen Angriffe, und ich habe dann sicher auch Fehler gemacht. Ich geriet in eine Negativspirale. Nachdem im Jahr 2002 alles geschafft und das Projekt mit 800 Hektaren realisiert war, konnte ich nicht mehr weiter, Körper und Seele haben rebelliert. Ich musste meine Stelle räumen. Es war auch so, dass meine Vorgesetzten zwar die Früchte meiner Arbeit gerne für sich hatten, mich aber nicht mehr wollten. Seither arbeite ich als freier Berater in Fragen des Waldes und forsche zunehmend auch im kulturellen Bereich.

Und die normalen Dorfbewohner?

In der Talgemeinschaft veränderte sich die Meinung mit der Zeit von Skepsis zu Zustimmung. Dabei waren einzelne Fürsprecher entscheidend. Es sind auch merkwürdige Sachen passiert, zum Beispiel mit einem Restaurantbetreiber und Jäger, der mir sagte: «Wenn wir den Wald zum Reservat machen, werden alle Lichtungen zuwachsen, das Gras wird verschwinden und dann kann ich keine Gämsen mehr schiessen.» Da habe ich ihm gesagt: «Gehe mal in die Waldreservate Osteuropas, nach Białowieża, da wirst du sehen, **dass der Wald und die Lichtungen kommen und gehen und immer genügend Gras da ist.»** Und er ist tatsächlich gegangen und zurückgekommen und hat gesagt: «Ja, du hast recht, ich habe es selber gesehen. Und es war schön. Jetzt bin ich dafür.» Wir mussten aber auch die Naturschutzbehörde für lokale Lösungen überzeugen: Hier darf noch ein wenig gejagt werden, dort darf noch ein Bauer sein Vieh durchs Waldreservat auf die Alp führen. Das ist alles nicht schlimm. Wir waren in einem von Vorschriften freien Raum aktiv, das war spannend und wohltuend.



Onsernonetal: Der Wald erneuert sich von selbst. Fotos: Roberto Buffi

Was ist Ihre Essenz dieser Erfahrung?

Es ist schön, sich für etwas einzusetzen. Dabei ist die informelle Arbeit am wichtigsten. Man muss geduldig und mit festem Willen auf den richtigen Moment warten, und auch

Glück haben. Ich bin dankbar für all das, was ich erleben durfte. Und in meinem Fall bekam ich ein Echo aus der Innenwelt: **Nachdem alle Papiere unterschrieben waren, hatte ich einen unglaublich schönen Traum, wo der Gott Pan erschienen ist und mit uns durch den Wald gelaufen ist.** Natürlich ist mir bewusst, dass der Wald nicht nur schön, sondern auch gefährlich ist. Und doch ist es wunderbar, heute durch diesen Wald hier zu gehen, mit seinen Orten von kreativem Chaos. Die meisten Leute sind gar nicht gewohnt, das positiv zu beurteilen, aber sie sind gespannt, was passiert. Man kann den Umgang mit dem Wald nicht von der ganzen menschlichen und sozialen Dimension des Umgangs miteinander trennen. Heute ist das Waldreservat identitätsstiftend.

Schweizer Waldpolitik wird heute von den Zielen ‹Energie- und Schutzwald› beherrscht.

Das mit dem ‹gemanagten Schutzwald› ist oft ein Bluff. Das meiste macht man nur, weil man die Naturkräfte des Waldes unterschätzt. Ich habe schon viele Schutzwälder besucht und gesehen, wie in Bezug auf den Schutz gegen Naturgefahren die spontane Walddynamik sehr positiv ist. Im Prinzip muss man in den Schutzwald nicht eingreifen, ausser man hat es mit total künstlichen Aufforstungen zu tun.

Auch beim Holz als Energiequelle herrschen allzu oft seltsame Verhältnisse: Ein Freund von mir hat ein Stück Wald auf der Alpennordseite. Er hat es einem Förster gezeigt und gefragt, was man damit machen könne. Dessen Auskunft war: Am meisten brächte es, einen kompletten Holzschlag zu machen, aber er müsse wissen, dass es danach dort aussehen werde wie nach dem 2. Weltkrieg. Mir scheint, **wer so redet, der ist seelisch bankrott.** Und anschliessend wird das Energieholz überall per Lastwagen herumgeschoben, oder, wenn es billiger ist, auch z.B. aus Lettland importiert. Unberührte und sehr extensiv bewirtschaftete Wälder wären als Klimaschutz besser als sowas.

Die Energieholz-Philosophie und Schutzwald-Ideologie müssen kritisch gesehen werden. Wir haben es mit dem Wald zu tun und nicht mit einem Automobil. **Der Wald ist ein eigenständiges Wesen dieser Welt.** ‹Ökosystem› zu sagen ist langweilig, ihn ‹Holzproduzent› zu nennen ist scheusslich, von ‹Infrastrukturelement der Landschaft› zu sprechen ist eine Schlafpille. Stattdessen sind im Wald starke Naturkräfte der Welt wirksam, da werden wir noch einige Überraschungen erleben.

Befindet sich die Waldwirtschaft auf dem Holzweg?

Auch naturschützerische Ansätze sind heute meist sehr durchgeplant. Waldgebiete werden in Sektoren eingeteilt, es werden Raster-Entwicklungspläne erstellt und Indikatoren zur Erfolgskontrolle erarbeitet. Doch während man alles verbessern will, geht überall etwas verloren, das sieht man besonders auch am Waldboden.

Wenn ich so die Dokumente von Bund und Kanton und in forstlichen Fachzeitschriften lese, dann gibt man da bestenfalls zu, dass wir ökonomisch dominiert sind und dass es

ein Gleichgewicht mit der Ökologie brauche. Aber die meisten Menschen verstehen nicht, dass es mehr als allein Wirtschaft und wissenschaftliche Ökologie braucht. Was fehlt, sind Geist und Gefühl, und das **Wissen über das ‹Alte› im Wald und im Menschen selbst.** An den Hochschulen wurde das Fach «forstliche Geschichte und Soziologie» abgeschafft. In der Wissenschaft werden keine älteren Publikationen mehr berücksichtigt, das sind alles Zeichen der Abgehobenheit.

Abgehoben von was?

Im Grunde hebt man sich vom Eigentlichen ab, was wir als Menschen nicht verändern können. Zum Beispiel die forstliche Standortkunde. **Was du nicht biegen kannst, das interessiert nicht mehr, sondern es interessiert nur noch das, was man meint, verbessern zu können.** Diese Einstellung in der Waldwirtschaft ist für unseren Zeitgeist bezeichnend. Alles scheint nur noch eine Frage der richtigen Methoden auf dem Weg vom Ist- zum Sollzustand zu sein: der Funktionen, Leistungen und Indikatoren: Wie langweilig und wie furchtbar zugleich! – Aber es ist nicht so, dass da alle nur geistlos mitmachen, stattdessen **brodelt es im Innern bei vielen Leuten,** die kaum mehr Sinn in der Waldpolitik sehen und die wirklich andere Möglichkeiten leben wollen.

Was hilft hier auf der persönlichen Ebene?

Bei meinen Projekten, auch in der Waldschule, habe ich gemerkt, dass das Wichtigste der einzelne Mensch ist. Die Person, mit der ich reden kann. Wie oft habe ich mir zum Beispiel vor Sitzungen Sorgen und Pläne gemacht und Varianten durchdacht. Doch habe ich gemerkt, dass die **persönliche Gegenwart** meist das Wichtigste ist dafür, wie es dann läuft.

Aber letztlich, leider, wird die Schweizer Waldpolitik von wenigen Leuten ohne allzu grosse demokratische Legitimation bestimmt, die nicht wirklich wissen, von welchen inneren Bildern sie dabei geführt werden. Das ist so gefährlich und sinnlos. **Ein Denken, das alles erklärt und dadurch ganz verschlossen ist gegenüber dem Unerwarteten, ist kein gutes Denken.** Es braucht Respekt vor dem Unwissen, eine fragende Haltung gegenüber dem Wald ist wichtig. Das Waldgesetz sagt in Artikel 1, dass der Wald als Natur geschützt werden muss. Das müssten wir durchsetzen, und nicht nur in den Waldreservaten, sondern in allen Wäldern.

Und wie sehen Sie die Schweizer Bauernwälder?

Ich hoffe, dass der Bauernwald in der Schweiz eigenständig bleibt und sich über die Aufforderungen der Forsttechnokraten hinwegsetzt. Der Bauernwald darf sich nicht hineinziehen lassen, er muss Widerstand leisten. **Bauern, foutiert euch über die Masse der technischen Schriften und Empfehlungen.** Ich sage nicht: «Bauern, macht, was ihr wollt», sondern: «Bauern, schaut hin, beobachtet, informiert euch, werdet euch bewusster über den Wald, den ihr pflegt. **Vertieft die Beziehung zu eurem Ort, wagt Respekt und innere Freiheit.»** Im bäuerlichen Bereich geht es nicht um Reservate, hier geht es um die Einstellung gegenüber der lebendigen Natur. Ich denke, die Natur merkt schon und antwortet darauf, wie ihr der Mensch begegnet. •